

Skriptorien – Bibliotheken – Archive? Zur spätmittelalterlichen Schriftkultur in südwestdeutschen Benediktiner- und Zisterzienserklöstern

Peter Rückert

1. Einführung

Mit den folgenden Ausführungen soll ein beispielhafter Überblick über die spätmittelalterliche Schriftkultur in südwestdeutschen Benediktiner- und Zisterzienserklöstern geboten werden. Der Ansatz dazu ist ein ambitioniert umfassender: Ausgehend von der Schriftlichkeit, von der Textproduktion in diesen Klöstern, soll der monastische Umgang mit diesen Texten und Bildern in seiner Entwicklung und Dynamik über das Spätmittelalter hinweg verfolgt werden. Dabei sollen literarische und liturgische Schriftkultur mit der pragmatischen Schriftlichkeit gemeinsam betrachtet werden, eingebettet in die aktuelle Forschungsdiskussion, die fächerübergreifend die literarische Topographie gerade im deutschen Südwesten und über die Klöster hinaus im Blick hat¹. Damit werden zeitgenössische Textproduktion, Bibliotheks- und Archivgeschichte verknüpft; die notgedrungen noch vielfach vorläufigen Erkenntnisse sollen zur weiteren Diskussion und Vertiefung anregen.

Anregend kommt dazu, dass – ausgehend von der digitalen Erschließung und Online-Präsentation der Handschriften-, Inkunabel- und Archivbestände – der Zugriff auf die mittelalterliche Überlieferung in den letzten Jahren neue Dimensionen gewonnen hat und weiter gewinnt: Die Datenbanken der Manuscripta Mediaevalia², des Handschriftencensus³ oder die einschlägigen Inkunabelkataloge

¹ Vgl. den programmatischen Ansatz bei Nigel F. PALMER/Hans-Jochen SCHIEWER, Literarische Topographie des deutschsprachigen Südwestens im 14. Jahrhundert, in: Helmut TERVOOREN/Jens HAUSTEIN (Hgg.), *Zeitschrift für deutsche Philologie* 122 (2003). Sonderheft: Regionale Literaturgeschichtsschreibung. Aufgaben, Analysen und Perspektiven, S. 178–202. Zum älteren Forschungsstand vgl. die Überblicksdarstellung von Gerhard RÖMER, *Bücher, Stifter, Bibliotheken. Buchkultur zwischen Neckar und Bodensee*, Stuttgart/Berlin/Köln 1997, sowie Edgar LEHMANN, *Die Bibliotheksräume der deutschen Klöster im Mittelalter* (Schriften zur Kunstgeschichte, Bd. 2), Berlin 1957. Daneben siehe zuletzt auch Ernst TREMP (Hg.), *Klosterbibliotheken in der Frühen Neuzeit. Süddeutschland, Österreich, Schweiz. Akten der Tagung des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Bibliotheks-, Buch- und Mediengeschichte und der Stiftsbibliothek St. Gallen*, 28. bis 30. April 2011, bearb. von Franziska SCHNOOR/Karl SCHMUKI (Bibliothek und Wissenschaft, Bd. 45), Wiesbaden 2012.

² www.manuscripta-mediaevalia.de (letzter Zugriff: 20. 07. 2020).

³ www.handschriftencensus.de (letzter Zugriff: 20. 07. 2020).

(GW, ISTC, INKA)⁴ sowie die Einband- und Wasserzeichenportale⁵ bieten heute ihre schnellen Suchmaschinen an⁶, neben den ständig erweiterten Online-Repertorien der Archive.

Die historische Forschung ist in den letzten Jahrzehnten natürlich auch im deutschen Südwesten vorangeschritten: Gerade zur mittelalterlichen Schriftkultur der Benediktinerklöster Hirsau, Alpirsbach, Lorch, Gotesau sowie St. Gallen und den Zisterzen Salem, Maulbronn und Bebenhausen liegen neue Erkenntnisse vor⁷, welche die folgenden Argumentationen grundieren und strukturieren sollen (Abb. 1). Dazu kommt der rasante Aufschwung der Fragmentforschung⁸, der auch die Rekonstruktion längst verloren geglaubter liturgischer Texte erlaubt, die ganz neue Einblicke in die örtliche Produktion und den Umgang mit liturgischer Schriftkultur anbieten⁹.

Besonders die Forschungen Klaus Schreiners und Felix Heinzers haben zuletzt den Wissensstand umrissen und die Bedeutung der klösterlichen „Netzwerke“ für die Ausbreitung von monastischer Schriftkultur und Liturgie aufgezeigt¹⁰; Arbei-

⁴ www.gesamtkatalogderwiegendrucke.de; www.istc.bl.uk; www.inka.uni-tuebingen.de (letzter Zugriff: 20.07.2020).

⁵ www.hist-einband.de; www.wasserzeichen-online.de (letzter Zugriff: 20.07.2020).

⁶ Zum aktuellen Stand der Einbandforschung sei nur hingewiesen auf die Festschrift für Konrad von Rabenau: *Habent sua fata libelli. Beiträge zum Bucheinband in Geschichte und Gegenwart* (Beiträge aus der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Bd. 48), hg. von Barbara SCHNEIDER-KEMPF, Berlin 2015. Zur internationalen Wasserzeichenforschung siehe: *Das Wasserzeichen-Informationssystem (WZIS). Bilanz und Perspektiven*, hg. von Erwin FRAUENKNECHT/Peter RÜCKERT/Gerald MAIER, Stuttgart 2017.

⁷ Der Forschungsstand zu den genannten Klöstern wird in den entsprechenden Abschnitten unten weiter ausgeführt. Die Frauenklöster werden hier nur marginal berücksichtigt.

⁸ Vgl. *Musikalische Fragmente. Mittelalterliche Liturgie als Einbandmakulatur*, bearb. von Andreas TRAUB/Annekathrin MIEGEL, Stuttgart 2013; daneben jetzt auch die einschlägigen Beiträge in *Fragment und Makulatur. Überlieferungsstörungen und Forschungsbedarf bei Kulturgut in Archiven und Bibliotheken*, hg. von Hanns Peter NEUHEUSER/Wolfgang SCHMITZ (Buchwissenschaftliche Beiträge, Bd. 91), Wiesbaden 2015, darin vor allem: Hanns Peter NEUHEUSER, *Zu den Perspektiven der Fragmentforschung*, S. 1–14.

⁹ Vgl. dazu etwa beispielhaft für den liturgischen Kult um die hl. Odilia: Peter RÜCKERT, *Die heilige Odilia und ihre Verehrung im späteren Mittelalter*, in: *Lesen und Schreiben in der Stadt. Literaturbetrieb im spätmittelalterlichen Straßburg*, hg. von Stephen MOSSMAN/Nigel F. PALMER/Felix HEINZER (Kulturtopographie des alemannischen Raums, Bd. 4), Boston/Berlin 2012, S. 277–298, hier S. 291 f.

¹⁰ Genannt seien nur die für die folgenden Ausführungen wichtigsten Titel: Klaus SCHREINER, *Benediktinische Klosterreform als zeitgebundene Auslegung der Regel*, in: *Blätter für württembergische Kirchengeschichte* 86 (1986) S. 105–195; DERS., *Erneuerung durch Erinnerung. Reformstreben, Geschichtsbewußtsein und Geschichtsschreibung im benediktinischen Mönchtum Südwestdeutschlands an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert*, in: *Historiographie am Oberrhein im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit* (Oberrheinische Studien, Bd. 7), hg. von Kurt ANDERMANN, Sigmaringen 1988, S. 35–87; DERS., *Spätmittelalterliches Zisterziensertum im deutschen Südwesten. Spiritualität, gesellschaftliche Rekrutierungsfelder, soziale Verhaltensmuster*, in: *Anfänge der Zisterzienser in Südwestdeutschland. Politik, Kunst und Liturgie im Umfeld des Klosters Maulbronn*, hg. von Peter RÜCKERT/Dieter PLANCK (Oberrheinische Studien, Bd. 16), Sigmaringen 1999, S. 43–78;

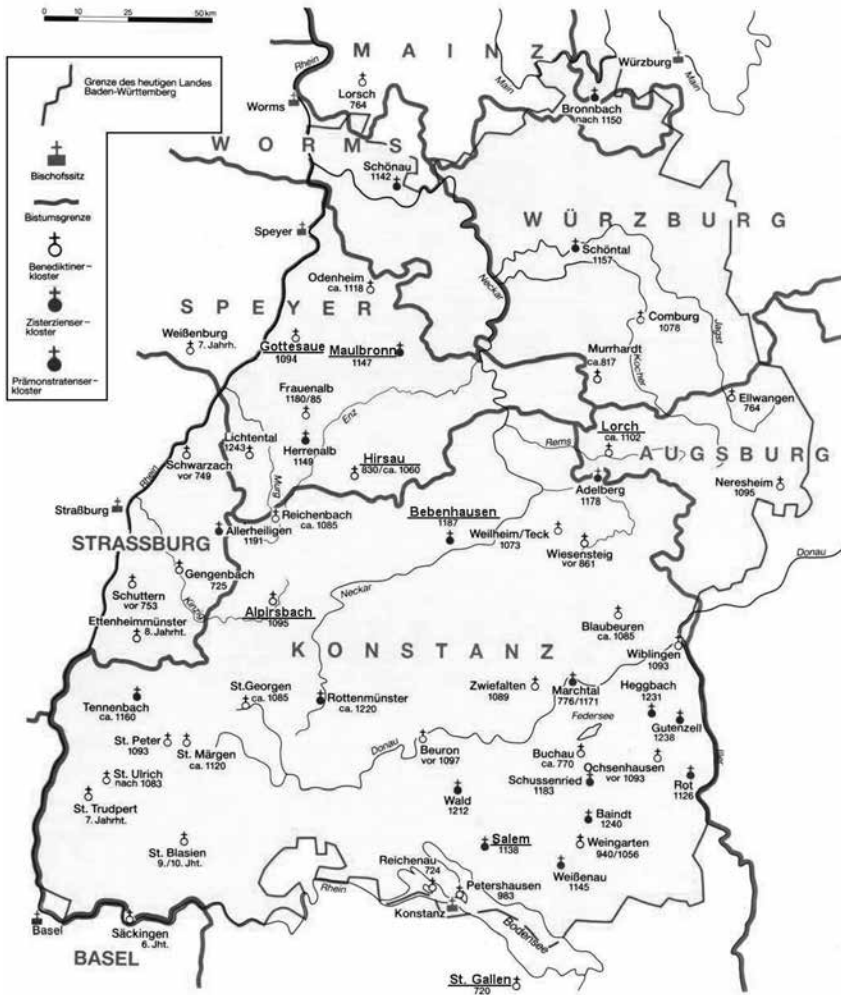


Abb. 1: Südwestdeutsche Klöster im späten Mittelalter. (Grafik: Agnes Müller)

Felix HEINZER, *Buchkultur und Bibliotheksgeschichte Hirsaus*, in: *Hirsau, St. Peter und Paul (1091–1991)*, Bd. 2, hg. von Klaus SCHREINER (*Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg*, Bd. 10/2), Stuttgart 1991, S. 259–296; DERS., *Maulbronn und die Buchkultur Südwestdeutschlands im 12. und 13. Jahrhundert*, in: *Anfänge der Zisterzienser in Südwestdeutschland. Politik, Kunst und Liturgie im Umfeld des Klosters Maulbronn*, hg. von Peter RÜCKERT/Dieter PLANCK (*Oberrheinische Studien*, Bd. 16), Sigmaringen 1999, S. 147–166; DERS., *Herrenalb – Frauenalb – Lichtenthal: Spurensuche in einem bibliotheksgeschichtlichen Dreieck*, in: *850 Jahre Kloster Herrenalb. Auf Spurensuche nach den Zisterziensern*, hg. von Peter RÜCKERT/Hansmartin SCHWARZMAIER (*Oberrheinische Studien*, Bd. 19), Stuttgart 2001, S. 75–88.

ten zur pragmatischen Schriftlichkeit vor allem der Zisterzienser kamen hinzu¹¹, und dieser „ganzheitliche“ Blick auf die „Netzwerke der Klosterreform“ lässt inzwischen die gemeinsame Schriftkultur als zentrales Instrument für Reformbestrebungen im mittelalterlichen Mönchtum begreifen – für die sogenannte „Hirsauer Reform“ des Hochmittelalters gilt das genauso wie für die spätmittelalterlichen Klosterreformen der Benediktiner und Zisterzienser¹².

Wie ging man also in den Klöstern des deutschen Südwestens mit der Schriftlichkeit um? Wie waren Skriptorien und Bibliotheken bestellt, wie die Archive organisiert? Wann kann man – auch in den prominenten Männerklöstern, die wir in den Blick nehmen wollen – überhaupt von eigener Textproduktion, also Skriptorien, sprechen? Und waren die Schreibkünstler und Illuminatoren, die die prächtigen liturgischen und literarischen Codices herstellten und ausschmückten, dieselben, die auch die Urkunden schrieben und die schmucklosen Zinsbücher und Rechnungen, die pragmatischen Verwaltungsakten? Wurden die Bücher dann auch gleich vor Ort gebunden und aufgestellt; standen Bibliothek und Archiv getrennt, oder lag alles Schriftgut beieinander? Aktuelle Fragen, vor allem nach der Funktionalität von mittelalterlicher Schriftlichkeit, die das Fragezeichen im Titel des Beitrags provozieren und woran die Argumentationslinien im Folgenden ausgerichtet werden sollen.

2. Klösterliche Schriftkultur und ihre hochmittelalterlichen Traditionen

Werfen wir zunächst den Blick kurz zurück ins hohe Mittelalter und skizzieren die klösterliche Schriftkultur bei den traditionsreichen älteren Benediktiner- und Zisterzienserkonventen¹³: Bei der großartigen St. Galler Überlieferung, die über das Mittelalter hinweg in Bibliothek und Archiv weitgehend geschlossen erhalten

¹¹ Elke GOEZ, *Pragmatische Schriftlichkeit und Archivpflege der Zisterzienser. Ordenszentralismus und regionale Vielfalt, namentlich in Franken und Altbayern (1098–1525)* (Vita regularis, Bd. 17), Münster/Hamburg/London 2003, sowie Peter RÜCKERT, *Legitimation – Tradition – Repräsentation. Pragmatische Schriftkultur bei den Zisterziensern im deutschsprachigen Südwesten*, in: *Kulturtopographie des deutschsprachigen Südwestens im späteren Mittelalter. Studien und Texte*, hg. von Barbara FLEITH/René WETZEL (Kulturtopographie des alemannischen Raums, Bd. 1), Berlin/New York 2009, S. 99–119.

¹² Vgl. dazu Peter RÜCKERT, *Klosterreform und Schriftkultur – Süddeutsche Benediktinerkonvente im 15. Jahrhundert*, in: *Die Macht des Wortes. Benediktinisches Mönchtum im Spiegel Europas*, hg. von Gerfried SITAR/Martin KROKER, Regensburg 2009, Bd. 1, S. 327–340.

¹³ Vgl. beispielhaft für die Zisterze Eberbach im Rheingau die instruktive Untersuchung von Nigel F. PALMER, *Zisterzienser und ihr Bücher. Die mittelalterliche Bibliotheksgeschichte von Kloster Eberbach im Rheingau*, Regensburg 1998, sowie jetzt für die Zisterze Heiligenkreuz bei Wien die Arbeit von Alois HAIDINGER/Franz LACKNER, *Die Bibliothek und das Skriptorium des Stiftes Heiligenkreuz unter Abt Gottschalk (1134/1147)* (Codices Manuscripti & Impressi, Supplementum, Bd. 11), Wien 2015.

geblieben ist, zeigen die frühen Bestände eine bis ins 12. Jahrhundert reichende, fortgeführte Schreibtätigkeit zur Erweiterung der Büchersammlung wie für den Verwaltungsbereich an; die bereits damals bedeutende Bibliothek war wohl schon früh im sogenannten „Hartmannsturm“, an die Abteikirche angrenzend, prominent und gut gesichert untergebracht, die Liturgica lagen in der Sakristei, die Archivalien offenbar ebenfalls und wurden gesondert verwaltet¹⁴.

In Hirsau war zu Zeiten des berühmten Abtes Wilhelm († 1091) im späten 11. Jahrhundert ein Skriptorium neu eingerichtet worden, ebenso entstand eine Bibliothek. Leider sind von den damaligen Schreibleistungen der Hirsauer Mönche nur vereinzelte Spuren geblieben¹⁵. Spätestens mit der Reformation wurden die Bibliotheksbestände weitgehend zerstört beziehungsweise verstreut; es blieb nicht einmal ein mittelalterlicher Bibliothekskatalog erhalten. Sicher können wir davon ausgehen, dass die zahlreichen, im Rahmen der „Hirsauer Reform“ gegründeten Tochterklöster von Hirsau aus mit den wesentlichen normativen Texten für ihre Gemeinschaften ausgestattet wurden, den *Consuetudines* und der *Regula Benedicti*, ebenso wie mit den notwendigen liturgischen Büchern für Gottesdienst und Schriftlesungen.

Felix Heinzer hat die noch greifbaren Bestände der einstigen Hirsauer Bibliothek zusammengeführt und konnte damit zumindest beispielhaft auch ihre breite hochmittelalterliche Substanz und literarische Qualität aufzeigen¹⁶. Der Vergleich mit den dicht erhaltenen Bibliotheksbeständen der Hirsauer Tochterklöster Zwiefalten und Schaffhausen zeigt nicht nur das Ausmaß der Verluste an, sondern lässt auch die klostereigenen Schreibleistungen eindrucksvoll fassen¹⁷.

Von den anderen, im Rahmen der „Hirsauer Reform“ um 1100 entstandenen Klöstern wie Alpirsbach, Lorch oder Gotsaue sind bislang keine nennenswerten Reste hochmittelalterlicher Schreibtätigkeit bekannt; einige wenige Urkunden freilich schon, die hier immerhin stellvertretend für die vor Ort gepflegte pragmatische Schriftlichkeit stehen können. Von repräsentativen literarischen oder liturgischen Büchern fehlt jede Spur.

Anders bei den frühen Zisterzen: Gerade für Salem, aber mittlerweile auch für Maulbronn und Bebenhausen sind kunstfertige Skriptorien bereits für ihre ersten Jahrzehnte, noch im 12. Jahrhundert, nachweisbar. Für Salem hat zuletzt Uli Steiger die beeindruckende frühe Bibliotheksgeschichte vorgestellt und eine bedeu-

¹⁴ Philipp LENZ, *Reichsabtei und Klosterreform. Das Kloster St. Gallen unter dem Pfleger und Abt Ulrich Rösch 1457–1491* (Monasterium Sancti Galli, Bd. 6), St. Gallen 2014, S. 489 ff. Vgl. daneben zu St. Gallen auch Ernst TREMP, *Klosterbibliotheken*, in: *Die Macht des Wortes* (wie Anm. 12), Bd. 1, S. 227–235, sowie Sonja GLAUCH, St. Gallen, in: Martin SCHUBERT (Hg.), *Schreiborte des deutschen Mittelalters. Skriptorien – Werke – Mäzene*, Berlin/Boston 2013, S. 493–512.

¹⁵ Vgl. HEINZER, *Buchkultur* (wie Anm. 10).

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Vgl. hierzu und im Folgenden auch die einschlägigen Artikel zu den einzelnen Klöstern in: *Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg*, bearb. von Franz QUARTHAL u. a. (Germania Benedictina, Bd. 5), St. Ottilien ²1987.

tende hochmittelalterliche Schriftkultur herausgearbeitet¹⁸. Für Maulbronn sind wir dank der Forschungen von Eberhard Gohl auch über einige frühe Schreiber unterrichtet¹⁹. Jüngst konnten mit Bertolfus und Petrus de Flandria zwei weitere Schreibkünstler im hochmittelalterlichen Maulbronner Skriptorium entdeckt werden, die auch Urkundenausfertigungen übernahmen²⁰.

Für Bebenhausen hat sich, aufbauend auf den Forschungen Jürgen Sydows, der Forschungsstand in den letzten Jahren besonders deutlich erweitert²¹: Mittlerweile wissen wir, dass auch in Bebenhausen bereits um 1200 mit einem beträchtlichen Buchbestand zumal an Liturgica zu rechnen ist, wie ein Pergamentblatt über die Ordnung der Bücher, die in Kirche und Refektorium im Jahreslauf zu lesen waren, zeigt: „De ordine librorum in ecclesia et in refectorio legendorum“ ist es überschrieben²².

Bekannt sind weitere einzelne Handschriften aus Bebenhausen: Klosterannalen und ein Gebetbuch aus dem 13. Jahrhundert²³. Dazu kommen etliche zeitgleiche Handschriftenfragmente, die als Einbandmakulatur archivalisch erhalten geblieben sind, darunter eine Weltchronik des Vinzenz von Beauvais. – Man wird also auch in Bebenhausen wie in Salem und Maulbronn schon im 13. Jahrhundert ein funktionierendes Skriptorium und eine gut sortierte Bibliothek annehmen dürfen, die auch literarische und chronikalische Werke umfasste.

¹⁸ Uli STEIGER, „Die Macht des Wissens“. Skriptorium und Bibliothek Salems im Mittelalter, in: Das Zisterzienserkloster Salem im Mittelalter und seine Blüte unter Abt Ulrich II. von Seelfingen (1282–1311), hg. von Werner RÖSENER/Peter RÜCKERT (Oberrheinische Studien, Bd. 31), Ostfildern 2014, S. 179–212; DERS., *Ex monasterio nostro Bebenhusen*. Die Beziehungen der Zisterzen Salem und Bebenhausen: bibliotheksgeschichtliche Betrachtungen, in: ZWLG 72 (2013) S. 75–104. Vgl. dazu auch Andrea FLEISCHER, Die Anfänge der Buchkultur im Zisterzienserkloster Salem unter Eberhard von Rohrdorf, in: Schwabenspiegel. Literatur vom Neckar bis zum Bodensee 1000–1800, Bd. 2: Aufsätze, hg. von Ulrich GAIER/Monika KÜBLE/Wolfgang SCHÜRLE, Ulm 2003, S. 287–298.

¹⁹ Eberhard GOHL, Studien und Texte zur Geistesgeschichte der Zisterzienserabtei Maulbronn im späten Mittelalter, Diss. masch. Stuttgart 1980.

²⁰ Vgl. Andreas TRAUB/Peter RÜCKERT, Musikalische Fragmente. Zur mittelalterlichen Liturgie württembergischer Klöster und ihrer Überlieferung, in: ZWLG 76 (2017) S. 161–176.

²¹ Jürgen SYDOW, Die Zisterzienserabtei Bebenhausen (Germania Sacra N.F., Bd. 16,2), Berlin/New York 1984; daneben auch Eberhard GOHL/Klaus SCHREINER, Handschriften, Drucke und Einbände aus Bebenhausen. Beiträge zum Druck- und Bibliothekswesen einer südwestdeutschen Zisterzienserabtei im späten Mittelalter und in der beginnenden Neuzeit, in: ZWLG 49 (1990) S. 143–168.

²² SYDOW (wie Anm. 21) S. 45. Das Besitzverzeichnis wurde ediert im Württembergischen Urkundenbuch, hg. von dem Königlichen Staatsarchiv in Stuttgart, Bd. 3, Stuttgart 1871, Nr. N 23, S. 481–483. Vgl. auch unter <http://www.wubonline.de/?wub=806> (letzter Zugriff: 20.07.2020).

²³ Vgl. dazu jetzt ausführlicher Peter RÜCKERT, Mittelalterliche Schriftkultur in Bebenhausen: Skriptorium – Bibliothek – Archiv, in: Kloster Bebenhausen. Neue Forschungen, hg. von Klaus Gereon BEUCKERS/Patricia PESCHEL (Wissenschaftliche Beiträge der Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg, Bd. 1), Bruchsal 2011, S. 187–200, hier S. 191.

Um 1300 ändert sich die Situation allerdings offenbar drastisch: Weder in den genannten Benediktinerklöstern – auch nicht in St. Gallen oder Hirsau –, noch in den Zisterzen ist mehr die Rede von bedeutender, repräsentativer Schreibfähigkeit. Allein in Salem werden unter Abt Ulrich II. von Seelfingen († 1311) noch wichtige Handschriften geschrieben und gestaltet; danach spielt auch hier die Textproduktion offenbar keine besondere Rolle mehr²⁴. Die Urkundenausfertigung läuft freilich weiter und nimmt ab dem 14. Jahrhundert neue Dimensionen ein, die nun auch mit der Neuorganisation der Klosterarchive einhergehen; wir kommen darauf zurück.

3. Zum Umgang mit der Schriftkultur im Spätmittelalter

Der ab dem frühen 14. Jahrhundert mächtig anschwellenden schriftlichen Überlieferung in den Klosterarchiven stehen für etwa ein Jahrhundert kaum bedeutende neue Buchbestände gegenüber, die auf anhaltende repräsentative – liturgische oder literarische – Schreibtätigkeiten hinweisen könnten: Jedenfalls bieten die nur sporadisch erhaltenen Handschriften den deutlichen Eindruck einer „kulturellen Krise“, die mit der klimatischen, wirtschaftlichen und demographischen Krise des späteren 14. Jahrhunderts korrespondiert: Die sogenannte „Kleine Eiszeit“, die immense Verbreitung von Wüstungen und die mit den ab 1348 zyklisch wiederkehrenden Pestzügen um ein Viertel bis ein Drittel sinkende Bevölkerungszahl stehen auch im deutschen Südwesten für den historischen Kontext einer gesellschaftlichen Krisensituation, die über Mitteleuropa hinaus erst ab dem mittleren 15. Jahrhundert überwunden scheint – so der aktuelle Forschungsstand²⁵.

In unseren Klöstern spiegelt sich dieser Eindruck wider: Die Pest hatte im späten 14. Jahrhundert auch zahlreiche Benediktinerklöster an den Rand des Ruins gebracht: Hirsau und Gotesaue, Ellwangen und Blaubeuren etwa stehen dafür. In Hirsau musste der Konvent sogar zeitweilig aufgelöst werden, und die endgültige Auflösung Gotesaues war bereits beschlossene Sache²⁶. Die sich damals häufenden

²⁴ Vgl. STEIGER, Macht des Wissens (wie Anm. 18).

²⁵ Dazu zuletzt Peter RÜCKERT, Umwelt und Klima um 1500. Strukturen und Tendenzen ökonomischer Rahmenbedingungen, in: Enno BÜNZ (Hg.), Landwirtschaft und Dorfgesellschaft im ausgehenden Mittelalter (Vorträge und Forschungen, Bd. 89), Ostfildern 2020, S. 75–100.

²⁶ Zum Folgenden: Klaus SCHREINER, Reformstreben im spätmittelalterlichen Mönchtum. Benediktiner, Zisterzienser und Prämonstratenser auf der Suche nach strenger Observanz ihrer Regeln und Statuten, in: Württembergisches Klosterbuch. Klöster, Stifte und Ordensgemeinschaften von den Anfängen bis zur Gegenwart, hg. von Wolfgang ZIMMERMANN/Nicole PRIESCHING, Ostfildern 2003, S. 91–108, hier S. 92–108, darüber hinaus zu Gotesaue: Peter RÜCKERT (Bearb.), Gotesaue. Die Urkunden der Benediktinerabtei 1110–1550 (Veröffentlichungen der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg, Bd. 55), Stuttgart 2000; jetzt DERS., Die Benediktinerabtei Gotesaue. Studien zu ihrer Geschichte und den benediktinischen Reformen im deutschen Südwesten (Studien zur Germania Sacra N.F., Bd. 11), Berlin/Boston 2020, S. 48–54.

Vorwürfe sittlichen Verfalls und mangelnder Bildung gerade der Benediktiner sind bekannt, das Drängen nach Reform ihrer Konvente, orientiert an den Vorgaben der *Regula Benedicti*, wurde wiederum ein verbreitetes Anliegen der weltlichen und geistlichen Obrigkeiten.

Für Hirsau belegen immerhin einige liturgische Bruchstücke des 13. und 14. Jahrhunderts, die als Einbandmakulatur wiederverwendet wurden, dass die Buchproduktion offenbar „nie ganz zum Erliegen gekommen ist“²⁷. Trotzdem zeigt sich gerade hier im Versiegen der Quellen für die Bibliotheksgeschichte der Abstieg von einem Zentrum der Reform und Schriftkultur zum Provinzkloster. Auch Lorch oder Gotesaue ergaben sich damals in diese Rolle. Allein für wenige große Benediktinerabteien wie Weingarten oder St. Blasien erscheint die kulturelle Demenz des 14. Jahrhunderts weniger drastisch²⁸.

Anders sieht die Situation wieder bei den Zisterziensern aus, deren frühe Blüte der Schriftkultur in Hinblick auf literarische und liturgische Bücher zwar im 14. Jahrhundert auch verblich – einige Textzeugen können allerdings weiterhin von einem ambitionierten Umgang mit der Schriftlichkeit sprechen: So wurde in Maulbronn vor kurzem bei Bauarbeiten ein aufsehenerregendes Talmudfragment entdeckt, dessen Text offenbar um 1300 von einer Pariser Vorlage kopiert worden war und die Rezeption der verschriftlichten Tora und damit der Transformation des mittelalterlichen Judentums im zisterziensischen Milieu beispielhaft aufzeigt (Abb.2). Freilich zeigt die Makulatur des Textes auch an, dass er spätestens gegen Ende des 15. Jahrhunderts hier keine Bedeutung mehr besaß und dann nur mehr der Materialwert des Pergaments genutzt wurde²⁹.

Auch in Bebenhausen bieten einzelne Makulaturfunde bemerkenswerte Eindrücke von den literarischen Beschäftigungen der Mönche: Ein Pergamentblatt zeigt eine Darstellung des „*Lignum vitae*“, des Lebensbaums mit allegorischen Früchten und Blättern, welche die Eigenschaften Christi in lateinischen Inschriften und teilweise auch mit deutschen Übersetzungen bieten (Abb.3)³⁰. Die Darstellung dürfte in dem Fragment aus Bebenhausen mit ihrem unteren Teil zu etwa zwei Dritteln erhalten sein; sie wurde allerdings nur ansatzweise ausgeführt³¹. Der Überlieferungszusammenhang, der paläographische und sprachliche Befund datieren

²⁷ HEINZER, *Buchkultur* (wie Anm. 10) S. 277.

²⁸ Zu Weingarten: Gebhard SPAHR, Weingarten, in: QUARTHAL, *Benediktinerklöster* (wie Anm. 17) S. 622–647, zu St. Blasien: Hugo OTT, *St. Blasien*, ebd., S. 146–160, sowie Johann Wilhelm BRAUN (Bearb.), *Urkundenbuch des Klosters Sankt Blasien im Schwarzwald. Von den Anfängen bis zum Jahr 1299, Teil 1–2* (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg (VKgL), Bd. A 23), Stuttgart 2003.

²⁹ Vgl. Görg K. HASSELHOFF/Oscar de la CRUZ, Ein Maulbronner Fragment der lateinischen Talmudübertragung des 13. Jahrhunderts (mit Edition), in: *ZWLG* 74 (2015) S. 331–344.

³⁰ Vgl. Nigel F. PALMER/Peter RÜCKERT, Das „*Lignum vitae*“ aus Bebenhausen, in: *Kulturtopographie des deutschen Südwestens* (wie Anm. 11) S. 121–126; daneben SYDOW (wie Anm. 21) S. 45. Zum Folgenden wiederum ausführlicher RÜCKERT, *Mittelalterliche Schriftkultur* (wie Anm. 23) S. 190 ff.

³¹ HStA Stuttgart J 522 A 723.

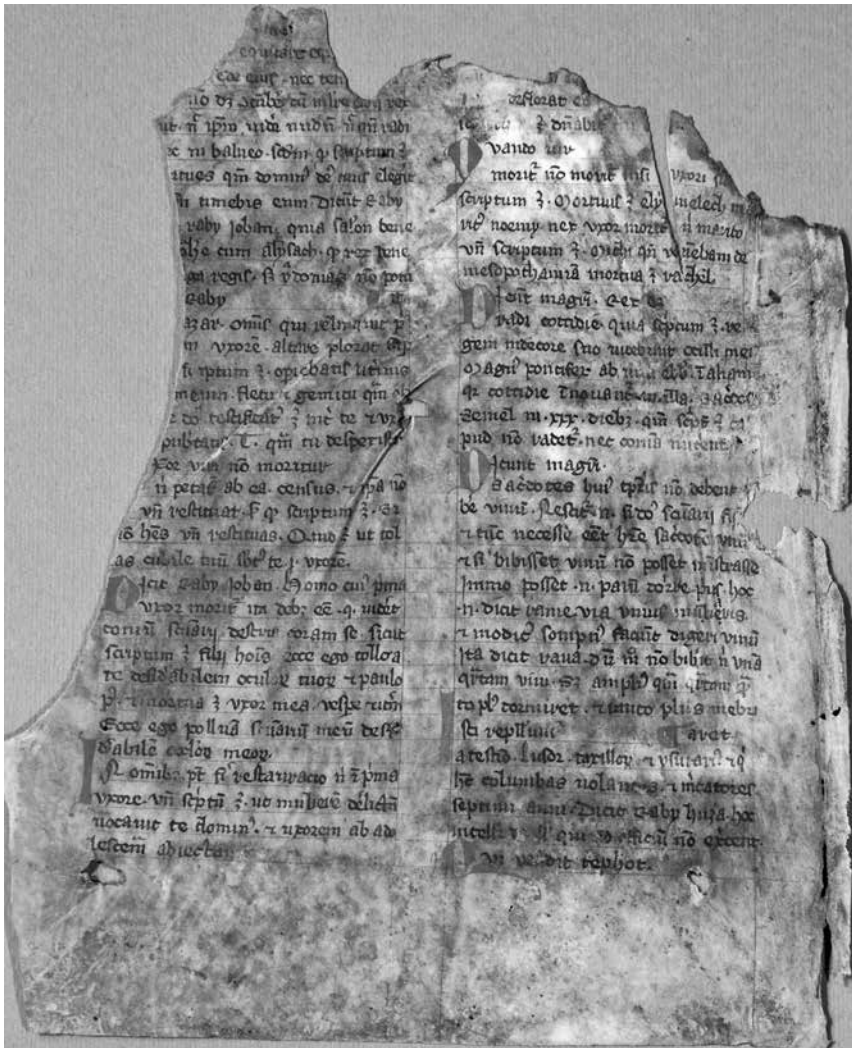


Abb.2: Talmud. Pergamentfragment aus dem Kloster Maulbronn, um 1300.
(Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg. Foto: Magdalena Liedtke)

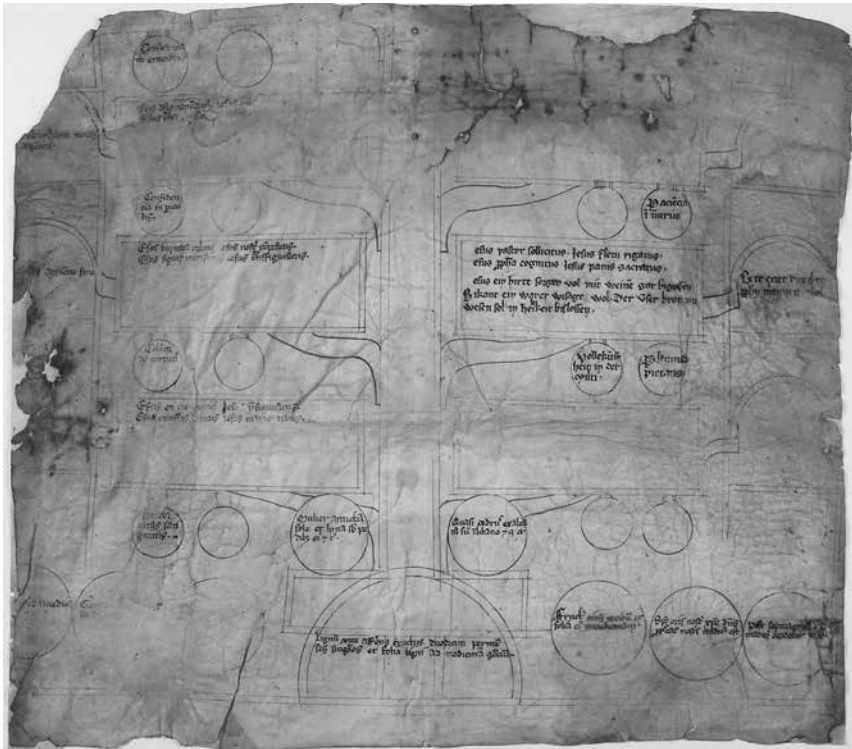


Abb. 3: Lignum vitae. Pergamentfragment aus dem Kloster Bebenhausen, frühes 14. Jahrhundert. (Stuttgart, HStA J 522 A 723)

das Blatt ins frühe 14. Jahrhundert – ein einzelner, aber doch beispielträchtiger Fund zum zeitgenössischen literarischen Milieu in Bebenhausen und der dortigen Rezeption mystischer Texte³². Es ist davon auszugehen, dass dieses außergewöhnliche Zeugnis früher Mehrsprachigkeit, das wohl einmal als Wandplakat dienen sollte³³, auch in Bebenhausen selbst entstanden ist.

Das Pergamentblatt mit dem „Lignum vitae“ wurde schon bald makuliert und diente dann als Einband für ein Urbar, das 1354/55 die Einkünfte der Bebenhäuser Pflege Tübingen beschreibt. Durch diese Einbandfragmente wissen wir jetzt immerhin ansatzweise von der Textproduktion und -rezeption in Bebenhausen; die

³² Vgl. allgemeiner dazu sowie zu weiteren Baumallegorien im zisterziensischen Umfeld auch Walther CAHN, Bernard and Benedict. The Ladder Image in the Anchin Manuscript, in: *Ratio fecit diversum. San Bernardo e le arti* (Arte medievale, Bd. 8, 2), Rom 1994, S. 33–43, wieder abgedruckt in: DERS., *Studies in medieval art and interpretation*, London 2000, S. 407–435, hier S. 413.

³³ PALMER/RÜCKERT (wie Anm. 30) S. 123.

anhaltende Makulierung der theologischen und liturgischen Texte seit der Mitte des 14. Jahrhunderts lässt hier einen beträchtlichen Bibliotheksbestand erwarten, der dann bei der Textproduktion der klösterlichen Wirtschaftsverwaltung stoffliche Wiederverwendung fand.

Nehmen wir die zeitgenössische Urkundenproduktion dazu, so wird tatsächlich eine bemerkenswerte Schreibkunst in Bebenhausen deutlich. Wolfgang Wille hat den Blick auf eine Reihe von Urkunden mit außergewöhnlich qualitätsvollen Schriften und Zierformen gelenkt, die um 1300 in Bebenhausen entstanden sind³⁴. Leider ist der Schreiber unbekannt, doch seine ebenso markanten wie kunstvollen Buchstaben- und Initialenformen lassen erwarten, dass er neben Urkunden auch Liturgica schrieb beziehungsweise Bücher kopierte. Weit weniger aufwändige Abschriften derselben Urkunden lassen einen weiteren Bebenhäuser Schreiber hervortreten, dem damals offensichtlich die weniger repräsentativen Schreibaufträge zufielen³⁵.

So lässt sich hier im Bereich der Urkundenproduktion und des Verwaltungsschriftguts eine vielköpfige Schreibtradition über das 14. Jahrhundert hinweg verfolgen, die dann im sogenannten Bebenhäuser Urbar herausragende Gestalt gewann³⁶. Die umfangreiche Pergamenthandschrift wurde von zwei Schreibern im späten 14. Jahrhundert geschrieben und weist am Beginn eine Schmuckinitialie auf (Tafel 1). Ihr Einband wurde offenbar um 1400 von der Buchbinderei in Bebenhausen angefertigt und gilt damit jetzt als das früheste bekannte Zeugnis dieser Werkstatt³⁷.

Das Bebenhäuser Urbar steht heute neben den prächtigen zeitgleichen Gesamturbaren benachbarter Zisterzen wie Tennenbach oder Kaisheim als repräsentatives Zeugnis für den Höhepunkt pragmatischer Schriftkultur in Bebenhausen³⁸. Seine Ausstattung und sorgfältige Bearbeitung demonstrieren, dass Aktualisierungen oder Nachträge nicht vorgesehen waren, und lassen den Band als das besitzgeschichtliche Monument des Klosters ansprechen. Damit gilt das Urbar auch als außergewöhnliches Dokument für die Leistungsfähigkeit seines Skriptoriums im

³⁴ Vgl. Wolfgang WILLE, Die Pitanzstiftung des Eberhard Werkmann von 1309 für das Kloster Bebenhausen, in: *Tubingensia. Impulse zur Stadt- und Universitätsgeschichte. Festschrift für Wilfried Setzler zum 65. Geburtstag*, hg. von Sönke LORENZ/Volker SCHÄFER (Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte, Bd. 10), Ostfildern 2008, S. 67–90, hier vor allem S. 75. Verwiesen wird hier u. a. auf die Urkunden HStA Stuttgart A 474 U 213, 345, 909, 2048.

³⁵ HStA Stuttgart A 474 U 2049, 2050.

³⁶ HStA Stuttgart H 102/8 Bd. 3. Vgl. dazu die Edition von Wolfgang WILLE (Bearb.), *Das Bebenhäuser Urbar von 1356* (VKgL, Bd. A 47), Stuttgart 2015.

³⁷ Vgl. Gerd BRINKHUS, Zum ursprünglichen Einband des Bebenhäuser Urbars, ebd., S. LVf.

³⁸ Ausführlicher zu Bebenhausen: Peter RÜCKERT, Das Bebenhäuser Urbar in der zeitgenössischen Überlieferung Südwestdeutschlands, in: WILLE (wie Anm. 36) S. XLIII–LIV, sowie DERS., Legitimation (wie Anm. 11) S. 114. Zu Tennenbach Holger STURM, Das Tennenbacher Güterbuch im Kontext der Tennenbacher Handschriften, in: *850 Jahre Zisterzienserkloster Tennenbach. Aspekte seiner Geschichte von der Gründung (1161) bis zur Säkularisation (1806)*, hg. von Werner RÖSENER/Heinz KRIEG/Hans-Jürgen GÜNTHER (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte, Bd. 59), Freiburg/München 2014, S. 113–130.

14. Jahrhundert. Damals lebten in Bebenhausen etwa 50 Mönche und sicher auch eine stattliche Anzahl von Konversen, wenn deren Bedeutung auch immer stärker zurückging³⁹. Bebenhausen galt zu dieser Zeit nach Salem jedenfalls als die reichste Zisterzienserabtei in Südwestdeutschland, noch vor Maulbronn⁴⁰.

Aber weder von Salem noch von Maulbronn haben sich im 14. Jahrhundert vergleichbare Gesamturbare oder andere repräsentative Zeugnisse pragmatischer Schriftlichkeit erhalten, die für die Ansprüche ihrer traditionsreichen Skriptorien stehen könnten. Die massenhaft ansteigenden Urkundenausfertigungen sprechen immerhin für eine gut aufgestellte und beschäftigte Klosterverwaltung, deren wirtschaftlicher Primat vor allem die Besitzstandswahrung in diesen Krisenzeiten verfolgen ließ. Daneben tritt zumindest in Salem zeitgleich die Entwicklung einer reichen Klosterchronistik hervor, die sich an den berühmten „Codex Salemitanus“, das vierbändige Chartular des Klosters aus dem 13. Jahrhundert, anschließt und bis zum Ende des 15. Jahrhunderts weitergeführt wird⁴¹. Hier vollzieht sich beispielhaft eine klostereigene Traditionsbildung, welche die funktionale Nähe von Klosterchronistik, kopialer und urbarieller Überlieferung im Rahmen der ausgefeilten pragmatischen Schriftkultur der südwestdeutschen Zisterzienser im 14. Jahrhundert zeigt⁴².

Wir halten fest: Anders als bei den Benediktinerklöstern wird bei den südwestdeutschen Zisterzen gerade das 14. Jahrhundert als Periode einer repräsentativen pragmatischen Schriftlichkeit gekennzeichnet und zwar in Hinblick auf Quantität und Diversität, natürlich je nach Konvent unterschiedlich intensiv und qualitativ⁴³. Offenbar greifen hier die normativen Vorgaben des Zisterzienserordens, der nach den Beschlüssen des Generalkapitels die Gleichförmigkeit, die *unitas ordinis*, auch im Bereich der pragmatischen Schriftlichkeit vorsah; bereits seit dem 13. Jahrhundert gab es Anweisungen zum Umgang mit den Urkunden, zum Anbringen von Rückvermerken und zur Archivierung⁴⁴. Die Besitzrechte sollten zunächst in Form von Rotuli verschriftlicht werden, die sich dann in den Gesamturbaren zu qualitativen Höhepunkten zisterziensischer Schriftkultur entwickelten.

³⁹ Vgl. zuletzt dazu: Sönke LORENZ, Bebenhausen – Ein Überblick über die Geschichte des Klosters, in: Wille (wie Anm. 36) S. XXIII–XXX.

⁴⁰ Yu-Kyong KIM, Die Grundherrschaft des Klosters Günterstal bei Freiburg im Breisgau (Forschungen zur Oberrheinischen Landesgeschichte, Bd. 45), Freiburg 2002, hier S. 79 f.

⁴¹ Vgl. STEIGER, Macht des Wissens (wie Anm. 18) S. 180 ff., daneben auch Peter RÜCKERT, Von Salmansweiler zu Salem: Gestaltung zisterziensischer Kulturlandschaft als heilsgeschichtliches Programm, in: Das Zisterzienserkloster Salem im Mittelalter (wie Anm. 18) S. 19–38, hier S. 25 ff.

⁴² RÜCKERT, Legitimation (wie Anm. 11) S. 112. Daneben auch DERS., Eier, Käse, Erbsen und mehr ... Urbare als Quellen zur mittelalterlichen Umwelt- und Sozialgeschichte, in: Momente. Beiträge zur Landeskunde von Baden-Württemberg 3/2010, S. 8 f.

⁴³ RÜCKERT, Legitimation (wie Anm. 11) S. 100.

⁴⁴ Ebd., S. 113.

4. Schriftlichkeit im Rahmen der benediktinischen Reform

Mit den Reformen im benediktinischen Mönchtum sollte sich dann ab dem frühen 15. Jahrhundert auch sein Umgang mit der Schriftlichkeit programmatisch ändern: Ausgangspunkt für die benediktinische Reform war das im Rahmen des Konstanzer Konzils 1417 im Kloster Petershausen tagende Generalkapitel der Äbte, wo vor allem die Wiederherstellung der *vita communis* und regelmäßige Visitationen proklamiert wurden. Im Hinblick auf unsere Fragestellung sind hier vor allem die damals verabschiedeten Einzelbestimmungen zur Einrichtung von Klosterschulen in jedem Kloster, zur Förderung der Studien und zur Sorge für liturgische Geräte und Bücher von Interesse⁴⁵. Den Visitatoren wurde auferlegt, in den visitierten Klöstern nach den Büchern zu sehen, die Aufsicht über den *thesaurus librorum* zu erfragen und ebenso, ob man den Mönchen zur Lektüre auch Handschriften aushändige. Gleichzeitig wurden die Klöster – wie bei den Zisterziensern – verpflichtet, Urbare, Kopialbücher und Zinsregister zur Rechnungslegung und Besitzsicherung anzulegen. Die Umsetzung dieser Bestimmungen in den einzelnen Klöstern blieb freilich fragwürdig. Immerhin ist das damals ebenfalls geforderte Öffnen der Konvente für nichtadelige Schichten tendenziell zu verfolgen, und auch eine universitäre Bildung zumindest der Äbte ist jetzt vermehrt nachzuweisen⁴⁶.

Neben den Provinzialkapiteln der Benediktiner hatten sich bald Melk und ab der Mitte des 15. Jahrhunderts Bursfelde als selbständige, überregionale Reformzentren mit eigenen *Consuetudines* herausgebildet und schon bald auch die südwestdeutschen Benediktinerklöster beeinflusst⁴⁷: Dauerhafte Verbindungen haben sich entwickelt, als zunächst Hirsau und Gottesau der Bursfelder Union beitraten. Wiblingen und Blaubeuren waren die zeitgleichen frühen Zentren der Melker Observanz im südwestdeutschen Raum, die auch zur Reform weiterer Klöster beitrugen. Dabei sollte sich die Bursfelder Richtung als durchsetzungsfähiger erweisen. Hier galt alles, was mit dem Herstellen von Büchern zu tun hatte, als asketisches

⁴⁵ Die Beschlüsse des Provinzialkapitels sind gedruckt bei Joseph ZELLER, Das Provinzialkapitel im Stifte Petershausen im Jahre 1417. Ein Beitrag zur Geschichte der Reformen im Benediktinerorden zur Zeit des Konstanzer Konzils, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 4 (1922) S. 1–73. Vgl. dazu den weiteren Kontext bei Ulrich FAUST/Franz QUARTHAL, Die Reformverbände und Kongregationen der Benediktiner im deutschen Sprachraum (*Germania Benedictina*, Bd. 1), St. Ottilien 1999, sowie zuletzt Franz Xaver BISCHOF/Martin THURNER, Die benediktinische Klosterreform im 15. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Grabmann-Institutes zur Erforschung der mittelalterlichen Theologie und Philosophie, Bd. 56), Berlin 2013.

⁴⁶ Vgl. etwa für Alpirsbach Ulrich KÖPF, Alpirsbach in der monastischen Reformbewegung des 15. Jahrhunderts, in: Alpirsbach. Zur Geschichte von Kloster und Stadt, hg. vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Forschungen und Berichte zur Bau- und Kunstdenkmalpflege in Baden-Württemberg, Bd. 10), Stuttgart 2001, Bd. 2, S. 609–619, hier S. 610f., ansonsten Klaus SCHREINER, Sozial- und standesgeschichtliche Untersuchungen zu den Benediktinerkonventen im östlichen Schwarzwald (VKgL, Bd. B 31), Stuttgart 1964.

⁴⁷ Vgl. zum Folgenden ausführlicher RÜCKERT, Klosterreform (wie Anm. 12).

Verhalten, das einem exercitium spirituale gleichkam, ebenso wie die Lektüre geistlicher Literatur.

Verfolgen wir im Einzelnen das Überlieferungsprofil der Klöster im Hirsauer Umfeld, das gleichbedeutend für den Bursfelder Reformkreis im deutschen Südwesten steht⁴⁸. In Hirsau wuchs der Konvent im späteren 15. Jahrhundert wieder auf etwa 40 Mitglieder an, die ersten Mönche besuchten Universitäten. Besonders Abt Blasius (reg. 1484–1503) gehört nun zu den maßgeblichen Figuren im institutionellen Reformnetz der Benediktiner. Blasius war sichtlich bestrebt, im Interesse der Reform das Gedächtnis an die eigenen Ursprünge zu beleben. Er beauftragte den berühmten Abt von Sponheim und Historiographen Johannes Trithemius, die Gründungsgeschichte und Traditionen Hirsaus nachzuzeichnen. Trithemius schöpfte seine Kenntnisse vor allem aus dem „Codex Hirsaugiensis“, einer kurz zuvor in Hirsau zusammengestellten Kompilation aus Gründungsgeschichte, Abtsbiographien und Schenkungsverzeichnis – ein ausgesprochenes Reformdokument, das die früh- und hochmittelalterlichen Verhältnisse der Blütezeit dem zeitgenössischen Konvent als Vorbild und Verpflichtung spiegeln sollte⁴⁹. Dafür ahmt ihr Schreiber die „antike“ romanische Minuskel nach und zeigt damit die Ambitionen der damaligen Hirsauer Schreibschule an, Kalligraphie und „authentische“ Form miteinander zu verbinden (Abb. 4).

Abt Blasius, ein Verwaltungsmann aus dem Bürgertum, der zunächst als Großkeller die Wirtschaftsleistung Hirsaus forcierte und selbst die neuen Zinsbücher anlegte⁵⁰, verschenkte persönlich ein theologisches Kompendium an das von Hirsau der Bursfelder Reform zugeführte Kloster Alpirsbach (Tafel 2)⁵¹. Unter seinen Hirsauer Mönchen, die damals Schuttern reformierten, war auch der als Abt eingesetzte Johannes Widel, der dort Bücherei und Skriptorium neu einrichtete; auch er als Nachfolger von Blasius im Großkelleramt ein Mann der Verwaltung, dessen Ambitionen im literarischen Bereich Hirsaus Außenwirkung eindrücklich repräsentierten⁵².

Mit dem jetzt erstmals profilierten Hirsauer Skriptorium können wir auch literarische Ambitionen des Konvents zumindest umrisshaft greifen. Hierzu bieten sich in einigen konkreten Fällen auch unmittelbare Bezüge zur profanen Literatur, etwa mit Nikolaus Basselius, dem Librarius des Konvents, der enge Beziehungen zu prominenten Humanisten wie Erasmus, Reuchlin und Beatus Rhenanus unterhielt. Er trat auch selbst als Schreiber auf und ergänzte etwa Traktate Johannes

⁴⁸ Ebd.

⁴⁹ Vgl. dazu auch Peter RÜCKERT, Alles gefälscht? Verdächtige Urkunden aus der Stauferzeit. Archivalie des Monats März 2003 im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Stuttgart 2003, S. 50 f.

⁵⁰ Z. B. HStA Stuttgart H 102/34 Bd. 5 von 1482.

⁵¹ SCHREINER, Sozial- und standesgeschichtliche Untersuchungen (wie Anm. 46) S. 323.

⁵² Gerhard KALLER, Schuttern, in: QUARTHAL, Benediktinerklöster (wie Anm. 17) S. 562–572, hier S. 564; zu Schuttern siehe auch: Kloster Schuttern. Archäologie, Baugeschichte, Historische Kontexte. Eine Bestandsaufnahme, hg. von Luisa GALIOTO/Volkhard HUTH/Niklot KROHN, Lindenberg im Allgäu 2017.

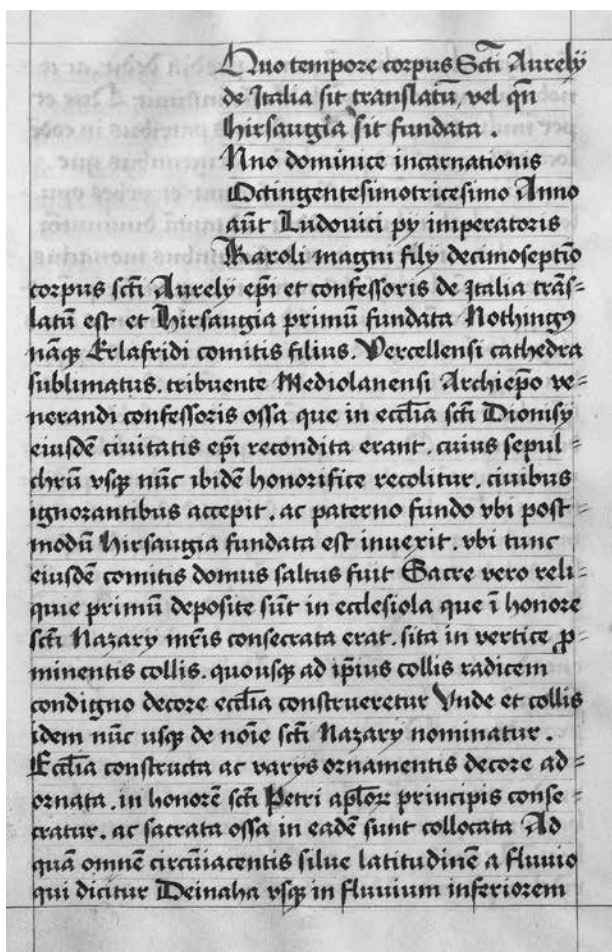


Abb. 4: Codex Hirsaugiensis, um 1500.
(Stuttgart, HStA H 14 Bd. 143, Bl. 2r)

Reuchlins um eigene griechische Briefe⁵³. Der Humanist Reuchlin war auf seiner Suche nach alten Handschriften damals ebenso in Hirsau wie in Bebenhausen, Maulbronn oder Lorch unterwegs, gerade um geeignete Druckvorlagen aufzuspüren⁵⁴.

⁵³ Vgl. HEINZER, Buchkultur (wie Anm. 10) S. 283 ff.

⁵⁴ RÖMER (wie Anm. 1) S. 134. Vgl. zum weiteren „humanistischen“ Kontext auch Harald MÜLLER, Nutzen und Nachteil humanistischer Bildung im Kloster, in: Funktionen des Humanismus. Studien zum Nutzen des Neuen in der humanistischen Kultur, hg. von Thomas MAISSEN/Gerrit WALTHER, Göttingen 2006, S. 191–213.

Gut informiert sind wir auch über die Buchbinderei des Klosters Hirsau, die sich von den siebziger Jahren des 15. Jahrhunderts bis in die zwanziger Jahre des 16. Jahrhunderts verfolgen lässt. Ähnlich wie etwa in Blaubeuren gehörte in Hirsau das Bücherbinden mit zur Pflege der Buchkultur, wie sie die Bursfelder *Caeremoniae* als wesentlichen Teil ihres Reformprogramms beschreiben. Sinnfälligen Ausdruck für den mächtig anschwellenden Bücherschatz bietet noch immer die bald nach 1500 erbaute Marienkapelle, in deren Obergeschoss die Bibliothek ihre repräsentative Aufstellung fand (Tafel 3).

Betrachten wir die Klöster im damaligen Hirsauer Reformkreis genauer: Um 1450 hatten die Hirsauer unter anderem die Reform von Gottesaue, Schwarzach und Alpirsbach angesetzt⁵⁵, die zunächst allerdings nur in Gottesaue mit dem gemeinsamen Beitritt zur Bursfelder Union 1458 programmatischen Ausdruck fand⁵⁶. Von der Gottesauer Bibliothek beziehungsweise dem geistigen Profil des kleinen, kaum mehr als zwölf Personen umfassenden Konvents sind allerdings nur kümmerliche Reste überliefert. Nur über den Bereich der pragmatischen Schriftlichkeit, die Urkunden und Amtsbücher, können wir den mit der Reform einhergehenden professionalisierten Umgang mit der Schriftlichkeit verfolgen: Nach einer Zeit der Verwahrlosung des Klosterarchivs werden die Dokumente im späteren 15. Jahrhundert wieder sorgfältiger gepflegt, die schriftliche Verwaltung wird ausgebaut und differenziert eingesetzt⁵⁷. Auch hier steht das persönliche Interesse des damaligen Abtes Martin († 1488) als Antrieb dahinter: Neufassungen des Nekrologs und der Klosterannalen datieren in seine Zeit, er selbst dokumentiert vielfach eigenhändig und in flüssigem Latein seine Bemühungen um die Schriftführung und Ordnung der Überlieferung auf den Urkunden. Vielleicht vier Inkunabeln und einige Frühdrucke zeugen als Rest der Klosterbibliothek mit ihren handschriftlichen Anmerkungen aus der Zeit um 1500 immerhin von der Lektüre und Bearbeitung der Texte im Kloster; von einem Gottesauer Skriptorium, das für die Erweiterung der Bibliothek gesorgt hätte, kann freilich keine Rede sein.

Ansonsten sind wir auf versteckte Hinweise angewiesen: Auf einem als Einbandmakulatur wiederverwendeten Homiliarfragment des 9. Jahrhunderts findet sich am Rand zum Jahr 1495 eine kleine Notiz, die ein Mönch unvermittelt zwischen die profanen Daten fügte: „Salve Mater / Salvatoris“, also eine Variante des „Salve Regina“, ein Hymnus, der sich später zu den bekannten Marienliedern hin ent-

⁵⁵ Vgl. dazu auch die einschlägige Urkunde zur Reform durch den Hirsauer Abt von 1456 (HStA Stuttgart A 491 U 57). Siehe jetzt zu den gemeinsamen Verbrüderungen der Benediktiner Annekathrin MIEGEL, Kooperation, Vernetzung, Erneuerung: das benediktinische Verbrüderungs- und Memorialwesen vom 12. bis 15. Jahrhundert (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, Bd. 74), Ostfildern 2014.

⁵⁶ Auch die Frauenalber Nonnen standen mit ihren Gottesauer Brüdern damals in engem Kontakt; vgl. zum Folgenden Peter RÜCKERT, Die Klosterbibliothek, in: Gottesaue. Kloster und Schloß, hg. von Peter RÜCKERT, Karlsruhe 1995, S. 39–42, hier S. 41.

⁵⁷ RÜCKERT, Gottesaue (wie Anm. 26) S. 28 f.; DERS., Die Benediktinerabtei Gottesaue (wie Anm. 26) S. 55 ff.

wickelte⁵⁸. Jedenfalls belegt dieser Schreiber in seiner musischen beziehungsweise marianischen Begeisterung eine gewisse Originalität, die leider nur beispielhaft für das eigene geistige Profil seines Klosters um 1500 stehen kann.

Dabei verweisen die genannten Homiliarfragmente gleich mehrfach wieder nach Hirsau: Die Ursprungshandschrift selbst, wohl in Verona entstanden, war offenbar über das Mutterkloster Hirsau nach Gottesaue gelangt, wo sie im 15. Jahrhundert in der Buchbinderei des Klosters auseinander genommen wurde. Deren Einrichtung steht einmal mehr für die Umsetzung der aktuellen Reform nach dem Vorbild Hirsaus, bis hin zu der Angewohnheit, liegende Bände im Schnitt zu beschriften.

In Alpirsbach war es Abt Hieronimus Hulzing (reg. 1479–1495) und fünf weiteren Mönchen aus Wiblingen gelungen, mit Unterstützung Graf Eberhards V. von Württemberg 1482 den Anschluss an die Bursfelder Kongregation zu erlangen⁵⁹. Bald ist es auch hier eine herausragende Bautätigkeit, die vom wirtschaftlichen Erfolg der Reform zeugt. Bauinschriften und prächtige Wappenscheiben repräsentieren die zentralen Protagonisten des Reformprogramms: den Abt und den Landesherrn, den Grafen von Württemberg, wie auch weitere Wohltäter (Tafel 4).

Abt Hieronimus kam wie sein Vorgänger aus dem Skriptorium des Klosters Wiblingen. Den beiden sind umfangreiche Bücheranschaffungen zu verdanken, die Klaus Schreiner anhand eines Katalogs von 1619 beschreiben konnte⁶⁰. Da aus der einstigen Alpirsbacher Bibliothek darüber hinaus nur einige wenige Bücher, vor allem Inkunabeln, überliefert sind, erscheint eine Neuentdeckung umso wichtiger, die uns ein zeitnahes Bild ihres Profils vermittelt: Ein „Inventarium der Bücher zu Alpirsbach“, das bereits 1539 niedergeschrieben und 1545 renoviert wurde⁶¹ und fast 300 Titel – die doppelte Anzahl des bekannten Katalogs – nennt. Die Klosterbibliothek war kurz zuvor – wie in Hirsau – im Obergeschoss der neu erbauten Marienkapelle aufgestellt worden; sie schmückte ein Bild von Abt Hieronimus, dessen besonderer Bedeutung als erstem Abt der Reform und der Bücher hier gedacht werden sollte⁶².

Damit noch kurz zu den Klöstern der Melker Observanz und dabei besonders den Erzeugnissen ihrer Buchkunst: Es waren doch besonders die der Melker Richtung angeschlossenen Klöster, deren Reformstreben nicht nur im formgerechten Vollzug ritueller Gewohnheiten aufging, sondern im gemeinsamen Leben „aus dem Geist einer Tradition, in der Lektüre, Wissenschaft und Frömmigkeit einen unverrückbaren Platz hatten“⁶³. Freilich war die Melker Observanz zunächst nur ein auf

⁵⁸ Vgl. Ulrich MICHELS, Abt Wilhelm von Hirsau, das benediktinische Musikleben im hohen und ausgehenden Mittelalter und seine Spuren im Kloster Gottesaue, in: Gottesaue (wie Anm. 55) S. 16–26, hier S. 21.

⁵⁹ KÖPF (wie Anm. 46) S. 616 ff.

⁶⁰ SCHREINER, Sozial- und standesgeschichtliche Untersuchungen (wie Anm. 46) S. 88, Edition: S. 319 ff.

⁶¹ HStA Stuttgart A 470 Bü 86.

⁶² Hartmut SCHOLZ, Die mittelalterlichen Glasmalereien aus Kirche und Kloster, in: Alpirsbach (wie Anm. 46), Bd. 1, S. 201–214, hier S. 214.

⁶³ SCHREINER, Benediktinische Klosterreform (wie Anm. 10) S. 135.



Abb. 5: Leonhard Wagner († 1522).
Silberstiftzeichnung von Hans Holbein d. Ä.
(Staatliche Museen zu Berlin,
Kupferstichkabinett)

gemeinsamen Interessen und persönlichen Verbindungen aufgebauter Verband autonomer Einzelklöster, dem es – anders als der Bursfelder Union – an festen organisatorischen Strukturen mangelte.

Aus einem Zentrum der Melker Reform, St. Ulrich und Afra in Augsburg, kam der bedeutendste Schreibmeister seiner Zeit: Leonhard Wagner (Abb. 5). Da er auch in etlichen Skriptorien südwestdeutscher Klöster wirkte, bieten seine Rundreisen, die er ab 1508 von Augsburg aus unternahm, hierfür besondere Einblicke⁶⁴. Seinen Reiseaufzeichnungen zufolge war er ins Benediktinerkloster Zwiefalten auf der Schwäbischen Alb gerufen worden, dessen Abt Georg Fischer (reg. 1474–1513) sich sehr für die Studien seiner Mönche und die Klosterreform einsetzte. Er hatte gerade einen neuen Bibliotheksbau vollendet, um die großartigen Buchschätze seiner Abtei entsprechen-

chend unterzubringen. Seine gelehrten Tischrunden besaßen offenbar besondere Anziehungskraft. Im dortigen Skriptorium unterrichtete nun Leonhard Wagner: „ubi instruxi aliquos fratres et dedi eis modum scribendi et notandi“ – „dort habe ich einige Brüder unterrichtet und ihnen die Art des Schreibens und der Notation gezeigt“. Nach fünf Monaten schickte ihn der Abt in das benachbarte Benediktinerinnenkloster Marienberg bei Reutlingen, wo er für vier Wochen neun Nonnen wie in Zwiefalten unterrichten sollte. Dann ging es weiter zum Zisterzienserkloster Salem Richtung Bodensee, wo er fünf Wochen Schreibunterricht erteilte, bevor er nach Zwiefalten zurückkehrte. Nach einem weiteren halben Jahr begab sich Wagner auf Pilgerfahrt nach Einsiedeln, wieder über Salem und Meersburg. Mehrfach besuchte er St. Gallen, wo er sich insgesamt über ein Jahr lang aufhalten sollte⁶⁵. Er schrieb hier Prachtcodices zur Seligsprechung des Notker Balbulus und studierte

⁶⁴ Zum Folgenden wiederum RÜCKERT, Klosterreform (wie Anm. 12) mit Karte von Wagners Reisewegen S. 336.

⁶⁵ Vgl. Felix HEINZER, Die Lorch Chorbücher im Spannungsfeld von klösterlicher Reform und landesherrlichem Anspruch, in: 900 Jahre Kloster Lorch. Eine staufische Gründung vom Aufbruch zur Reform, hg. von Felix HEINZER/Robert KRETZSCHMAR/Peter RÜCKERT, Stuttgart 2004, S. 133–148, hier S. 143.

in der großartigen Klosterbibliothek, wo er Aufzeichnungen zur Geschichte des Ordens, Inschriftentexte zur staufischen Geschichte wie auch eine Anthologie früh- und hochmittelalterlicher Dichtung zusammenstellte.

In St. Gallen hatte bereits Abt Ulrich Rösch (reg. 1457–1491) kurz zuvor einen Großteil der Handschriften neu binden lassen⁶⁶. Er hatte die Bibliothek neu organisiert und mit Bücherregalen neu eingerichtet; auch ein neuer Katalog war angelegt – die St. Galler Bibliothek war professionell aufgestellt. Ihr Buchbestand wurde durch eigene Arbeiten des Konvents wie Auftragsarbeiten, Schenkungen und Erwerbungen damals ständig erweitert, vor allem um repräsentative Liturgica. Und aus diesem Grund hatte Abt Franz von Gaisberg (reg. 1504–1529) den Schreiber und Illuminator aus Augsburg zur Vollendung eines Graduale auch kommen lassen.

Dieser über zweieinhalbjährige Reiseaufenthalt im deutschen Südwesten lässt uns mit dem Wirkungskreis von Leonhard Wagner die örtlichen Ambitionen repräsentativer Buchkunst konkret ansprechen: In erster Linie die reformorientierten Benediktinerklöster sind gemeint: Zwiefalten mit Mariaberg, Einsiedeln, St. Gallen, daneben auch die Zisterze Salem. Die jeweiligen Äbte erscheinen als Initiatoren für die Kontaktaufnahme zu dem berühmten Schreibmeister, der nicht nur die Gelehrsamkeit und Schreibfertigkeit aus einem leuchtenden Zentrum der Reform mitbrachte, sondern vor allem konkrete Nachhilfe im elementaren wie kunstvollen Schreiben bieten konnte. Und zumindest ein Großteil der Mönche und Nonnen ließ sich auch gerne unterrichten, was zumal für die Zisterzienser in Salem, deren Skriptorium sich ja wieder einen guten Ruf erarbeitet hatte, durchaus erstaunt.

Fragen wir nach dem Eindruck und dem Fortwirken der Schreibkunst Leonhard Wagners in seinem südwestdeutschen „Schülerkreis“, so rücken zunächst die Mönche in St. Gallen und in Salem ins Blickfeld: In Salem war es der Mönch Paulus Goldschmidt aus Urach († 1521), der für seinen Abt Jodokus Necker (reg. 1510–1529) ein großes Graduale anlegte⁶⁷. Goldschmidt hatte zuvor zu den Schülern Leonhard Wagners gehört und als sein Hauptwerk dieses Graduale hinterlassen.

Als Wagners berühmtester Schüler ist sicher Laurentius Autenrieth in Lorch anzusprechen. Beide arbeiteten 1511/12 gemeinsam mit zahlreichen anderen Schreibern und Miniatoren an besonders prachtvollen Erzeugnissen der zeitgenössischen Buchkunst, den Lorcher Chorbüchern⁶⁸. Die erhaltenen drei von ehemals fünf mächtigen Bänden, zwei Antiphonarien und ein Graduale, lassen auch die Kontexte ihrer Vermittlung im deutschen Südwesten deutlich fassen, wie Felix Heinzer gezeigt hat: Die Herzöge von Württemberg und ihr Hof als weltliche Mäzene spielten für dieses großartige Buchprojekt ebenso eine zentrale Rolle wie das künstlerische Management, um die besten geistlichen wie profanen Künstler dafür

⁶⁶ LENZ (wie Anm. 14) S. 500 ff.

⁶⁷ Universitätsbibliothek Heidelberg Cod. Sal. XI, 3.

⁶⁸ Ausführlicher dazu HEINZER, Lorcher Chorbücher (wie Anm. 65) und Peter RÜCKERT, Laurentius Autenrieth – Ein Lorcher Abt zwischen Reform und Reformation, in: 900 Jahre Kloster Lorch (wie Anm. 65) S. 149–164.

zu gewinnen, wie Leonhard Wagner und Nikolaus Bertschi. Hauptschreiber und örtlicher Koordinator des Chorbuchprojekts war Laurentius Autenrieth, der sich hier von seinem großen Vorbild anleiten und anregen ließ (Tafel 5).

5. Die letzte Blüte zisterziensischer Schriftkultur

Lenken wir unseren Blick mit Leonhard Wagner nochmals zurück nach Salem: Wir hatten im Kontext seiner Rundreise bereits von dem Ausbildungsbedarf im Salemer Skriptorium erfahren. Der auch in Salem bemerkbare Rückgang repräsentativer Schreibarbeiten im 14. und frühen 15. Jahrhundert hatte sich bereits deutlich gezeigt, als Abt Ludwig Oswalt (reg. 1458–1471) 1462 plante, zwei neue Gradualien nach „alter Manier“ schreiben zu lassen⁶⁹ und dazu keiner seiner Mönche in der Lage war. Schon Oswalt musste auswärtige Berufsschreiber und -miniaturen verpflichten, die offenbar ihre Künste vor Ort auch weitergaben. Und bald sollte das Salemer Skriptorium auch wieder prächtige liturgische Handschriften fertigen. Der meisterhafte Unterricht Leonhard Wagners fiel also auf besonders fruchtbaren Boden.

Mit dieser letzten Blüte des Salemer Skriptoriums bleibt zu betonen, dass gerade die überragende Salemer Überlieferung zeigen kann, wie seit der Frühzeit im 12. Jahrhundert liturgische und literarische Buchproduktion mit einer ständig intensivierten pragmatischen Schriftlichkeit quasi komplementär Hand in Hand gingen, verknüpft durch dieselben Schreiber, durch die Verbindung von Skriptorium, Bibliothek und Archiv, die personell, funktional und räumlich greifbar wird⁷⁰: In Salem, wie in den Zisterzen üblich, zunächst als Bücherkammer unter der Dormentreppe, in der Ostwand des Kreuzgangs untergebracht, wurde die angewachsene Bibliothek dann bald nach 1500 ins Obergeschoss der neu erbauten Marienkapelle verlegt, deren Fenster dann mit prächtigen Glasmalereien geschmückt werden sollten⁷¹. Jetzt konnte hier die Bibliothek auch zu einem Studienort werden, wo gelesen und geschrieben wurde – so wie dies auch die zeitgleichen Neu- und Ausbauten der Bibliotheksräume in Hirsau und Alpirsbach, Maulbronn und Bebenhausen zeigen.

Wir werden also eine entsprechende Entwicklung der spätmittelalterlichen Schriftkultur, ihrer Organisation und Funktion auch bei den anderen Zisterzen erwarten können, deren vereinzelte Nachrichten und sporadisch überlieferten Bibliotheksbestände dieses Bild immerhin bestätigen. Eberhard Gohl konnte mit der Identifizierung zahlreicher Maulbronner Schreiber und Bücher zudem litera-

⁶⁹ STEIGER, *Macht des Wissens* (wie Anm. 18) S. 188.

⁷⁰ Ebd., S. 211; vgl. dazu breiter auch RÜCKERT, *Klosterreform* (wie Anm. 12).

⁷¹ STEIGER, *Macht des Wissens* (wie Anm. 18) S. 199ff.

rische Ambitionen und Kontakte einzelner Mönchspersönlichkeiten wie Konrad Leontorius († 1511) aufzeigen⁷².

Auch in Maulbronn hatte der Buchbestand bald so zugenommen, dass Abt Johannes Burrus in den Jahren 1493 bis 1495 einen neuen doppelstöckigen Bibliotheksbau errichten und prächtig ausstatten ließ, der heute als Oratorium bezeichnet wird. Zuvor war die Bibliothek im Obergeschoss des nördlichen Querschiffarms in der Kirche untergebracht, gemeinsam mit dem Archiv, das dann den gewonnenen Platz für sich nutzen konnte⁷³. Da in Maulbronn die Bücher damals offenbar auch gebunden wurden, wie das bereits angesprochene Talmudfragment verdeutlicht, erscheint die Maulbronner Buchkultur durchaus auf der Höhe der Zeit.

In Bebenhausen sind die charakteristischen Einbände der Buchbinderei besser bekannt, wie sie jetzt auch bei einer Reihe von Inkunabeln in der Universitätsbibliothek Tübingen identifiziert werden konnten⁷⁴. Die unterschiedlichen Provenienzen dieser Bände zeigen an, dass die Klosterbuchbinderei auch Fremdaufträge annahm. Auch kunstfertige Schreiber und Miniaturen im Bebenhäuser Skriptorium wurden um 1500 für Auftragsarbeiten gesucht, so Johannes Sartoris, dessen Kunst man anhand seiner Initialen vor allem in verschiedenen Gebetbüchern entdecken kann. Einige dieser Bücher schrieb sein Mitbruder Johannes Howenschilt aus Tübingen um 1500, darunter ein kunstvolles Brevier für die Ulmer Patrizierfamilie Neidhart⁷⁵. Eine Miniatur von Sartoris zeigt den ritterlichen Auftraggeber als knienden Messdiener hinter einem Zisterzienser, der die Messe zelebriert⁷⁶: klösterliche Schriftkultur zur privaten Andacht (Tafel 6).

In Bebenhausen, wie auch in den anderen genannten Klöstern, hatten damals neben dem belesenen Abt noch weitere Mönche Privatbibliotheken angelegt und den Buchbesitz in ihren Zellen gepflegt, als stolzes Privateigentum, das damals offenbar toleriert wurde⁷⁷. Die Bücher verteilten sich hier nun an verschiedenen Stellen im Kloster: Neben der neuen Bibliothek, die damals mit einer repräsentativen Schreibstube im Obergeschoss des Dorments eingerichtet wurde, und dem alten Armarium in der „Alten Sakristei“ im Ostflügel der Klosteranlage auch über

⁷² GOHL, Studien und Texte (wie Anm. 19).

⁷³ Ebd., S. 43.

⁷⁴ Vgl. Inkunabeln der Universitätsbibliothek Tübingen, der Fürstlich Hohenzollerschen Hofbibliothek Sigmaringen und des Evangelischen Stifts Tübingen, bearb. von Gerd BRINKHUS/Ewa DUBOWIK-BARADOY unter Mitwirkung von Astrid BREITH (Inkunabeln in Baden-Württemberg, Bestandskataloge, Bd. 4), Wiesbaden 2015.

⁷⁵ WLB Stuttgart Cod. Brev. 108.

⁷⁶ Vgl. auch Ursula SCHWITALLA, Zur Geschichte der Bibliothek des Klosters Bebenhausen, in: Die Zisterzienser in Bebenhausen, hg. von Ursula SCHWITALLA/Wilfried SETZLER, Tübingen 1998, S. 85–104, hier S. 96 f. Eine entsprechende Bildkomposition bietet auch eine Miniatur in dem kostbaren Gebetbuch von Heinrich Österreicher, Abt von Schussenried († 1505), aus derselben Zeit; vgl. Jeffrey F. HAMBURGER, Un prémentré au purgatoire. Le livre de prières d'Heinrich Österreicher, in: Art de l'enluminure 53 (2015) S. 2–24, hier S. 19 f.

⁷⁷ Dazu auch SCHWITALLA (wie Anm. 76) S. 91 ff.



Abb. 6: Fragment eines Antiphonale aus Kloster Bebenhausen, als Einband wiederverwendet, 15. Jahrhundert. (Stuttgart, HStA A 303 Bd. 1328)

die einzelnen Mönchszellen wie in den Gemächern des Abtes⁷⁸. Über das Verwaltungsschriftgut, die Urkunden und Amtsbücher, wissen wir weniger, dürfen diese aber wohl auch bei den feuerfest geschützten Büchern in Bibliothek und Armarium erwarten.

Immerhin blieb das Archivgut auch über die Reformation hinweg weitgehend beieinander, was dem besitz- und standesrechtlichen Interesse der neuen weltlichen Herren geschuldet war⁷⁹. Die Bücher aus den Bibliotheken und den Zellen der Mönche verließen die Klöster auf vielfältigen individuellen Wegen, oft unter den Armen der flüchtenden Mönche⁸⁰. Die nun wertlos gewordenen, veralteten Liturgica blieben zurück und sollten, wie etwa in Bebenhausen, als „papistische Bücher“ bald den Weg alles Irdischen in die Makulation nehmen (Abb. 6)⁸¹.

⁷⁸ RÜCKERT, *Mittelalterliche Schriftkultur* (wie Anm. 23) S. 199.

⁷⁹ Vgl. SYDOW (wie Anm. 21) sowie Robert KRETZSCHMAR, *Bebenhausen – Salem – Stuttgart: Stationen des Bebenhäuser Urbars von 1356 im Rahmen der klösterlichen Archivgeschichte*, in: WILLE (wie Anm. 36) S. XXXI–XLII.

⁸⁰ Vgl. wiederum die Ausführungen bei SCHWITALLA (wie Anm. 76) sowie SYDOW (wie Anm. 21).

⁸¹ Ausführlicher dazu: *Musikalische Fragmente* (wie Anm. 8) S. 23.

6. Fazit

Die beispielhaft vorgestellten Konvente und ihre Werke stehen am Ende des Mittelalters für qualitätsvolle Schriftkultur mit programmatischem, an der eigenen Tradition orientiertem Anspruch. Freilich hat sich diese Schriftkultur unterschiedlich entwickelt: Deutlich zeichnet sich hier die „kulturelle Krise“ des 14. Jahrhunderts ab, die gerade bei den traditionsreichen Benediktinern einen tiefen Einschnitt markiert und erst mit den Reformansätzen im späteren 15. Jahrhundert aufgefangen werden kann. Dies zeigt der weite Blick auf die pragmatische Schriftlichkeit umso deutlicher, als die wirtschaftlich aufstrebenden Zisterzen damit zeitgleich ihre Schriftkultur um die Mitte des 14. Jahrhunderts zu einem qualitativen Höhepunkt entwickeln. Die klösterliche Buchkunst sollte dann in den Jahrzehnten um 1500 – parallel zum aufkommenden Buchdruck und repräsentiert durch prächtige Liturgica – eine letzte Blüte entfalten.

Erst jetzt können wir für die südwestdeutsche Sakrallandschaft (wieder) von produktiven Skriptorien und ambitionierter Schriftkultur sprechen. Man schrieb zur Erweiterung der klostereigenen Bibliothek, aber auch im Fremdauftrag, wie für den eigenen, privaten Buchbesitz. Man schrieb jetzt in eigens dafür vorgesehenen Räumen, repräsentativen Schreibstuben, im Konnex mit Bibliothek und Archiv – neue Studienorte, wofür die beflissenen Äbte der reichen Benediktiner- und Zisterzienserklöster aufwändige Kapellenbauten errichten ließen. Man band die Bücher gleich vor Ort, man ließ alte Einbände systematisch erneuern, man fertigte Bücher und Bucheinbände im Auftrag für andere – pointiert formuliert: Bücher galten auch als monastisches Geschäft.

So wie die monastische Schriftkultur verstärkt nach außen in die Laienwelt ausstrahlte, wurden die weltlichen Schreib- und Malkünstler an den monastischen Werken beteiligt und dafür bestellt. Damit einher gingen besondere Möglichkeiten des kulturellen Austauschs über die Klostermauern hinweg und die Reformnetzwerke hinaus. Als bedeutende Protagonisten der spätmittelalterlichen Klosterreform sind Mönche begegnet, deren Karrieren in der Regel unmittelbar mit der Schriftlichkeit verbunden waren. Männer aus bürgerlichen Schichten sind es vor allem, die das neue Reformprogramm der alten Konvente repräsentieren, die sich als Fachleute der Klosterverwaltung profilieren und deren geistig-literarische Interessen in den Skriptorien und Bibliotheken ihrer Klöster umgesetzt werden. Die Äbte des späteren 15. Jahrhunderts stehen in aller Regel dafür, wie etwa Abt Blasius von Hirsau oder Abt Martin von Gottesaue.

Repräsentative Schriftkultur war um 1500 gefragt: Die Äbte, die Fürsten, ja sogar Kaiser Maximilian, sie suchten die berühmten Schreibmeister und stellten diese in ihren liturgischen Dienst. Überaus prominent nimmt etwa das Stifterbild der Lorch Chorbücher von 1511 Herzog Ulrich von Württemberg mit seinem Hofstaat repräsentativ in die Fürbitte des Konvents auf⁸². Es ist derselbe Herzog Ulrich, der

⁸² Vgl. die Abbildung in 900 Jahre Kloster Lorch (wie Anm. 65) Tafel 55.

dann schon wenige Jahrzehnte später die Klöster seines Herzogtums von der Reform zur Reformation führen sollte. Der mit der Reformation verbundene, weit über den deutschen Südwesten hinausgehende religiöse und politische Umbruch sollte dann auch für die klösterliche Schriftkultur eine einschneidende Zäsur markieren, die sich gerade in der Geschichte der Bibliotheken und Archive nachhaltig bemerkbar macht.